

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1898)
Heft: 8

Artikel: Das Geheimnis des Erfolges
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — für Mitglieder, Fr. 3. 60 für Nichtmitglieder; im Weltpostverein portofrei 5 Franken. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
Inserate per einspaltige Petzzeile 15 Rp. — Das Blatt erscheint am 5. und 20. jeden Monats.

Redaktion: G. Schmid, Museumsstrasse 33, St. Gallen, nebst einer Redaktionskommission des Vororts. (Einsendungen sind zu adressieren an G. Schmid in St. Gallen.)

Inseraten-Regie: Orell Füssli-Annonceen Bern, Zürich, Basel, Lausanne, St. Gallen, Luzern, Chur etc.

Inhalt: Motto. — Schweizerischer Friedensverein. — Das Geheimnis des Erfolges. — Militärsionage im Frieden im Schlaglichte des Dreyfusprozesses. — Die Seeschlacht der Zukunft. — Aphorismen. — Zur Friedensbewegung in der Schweiz. — Neueres. — Inserate.

Motto.

„Der ewige Friede sei ein Traum,
— Und noch dazu kein schöner.“
Ein grosser Kriegsheld hat's gesagt,
— Bekannter vom Versöhner.
Und eben weil es ein Grosser sprach,
So plappert's die Menge gedankenlos nach.
E. H.

Die Eigenliebe ist ein mit Wind gefüllter Ball, woraus Stürme hervorbrechen, wenn man hineinsticht.
Voltaire.

Das sind die rechten Gesetze, welche nicht ein Ideal voraussetzen, sondern was war, und ist und sein kann.
J. v. Müller.

Schweizerischer Friedensverein.

III. Es sind folgende weitere Zahlungen der Sektionen an die Centralkasse erfolgt (Beitrag pro 1897):

1. Bühler	50	Mitglieder Fr.	12.50
2. Genf.	218	" "	54.50
3. Winterthur	30	" "	15.—
Summa	298	Mitglieder Fr.	82.—

Zusammen mit früher 2857 Mitglieder Fr. 749.65

Basel, den 15. April 1898.

Der Centralquästor:
Rud. Bachmann
Blumenrain 11.

Das Geheimnis des Erfolges

ist für uns die Presse. Sie ist „die erste Grossmacht“. Das sah man wieder so deutlich in unserer kleinen Schweiz den 20. Februar, als mit beinahe erdrückendem Mehr die Eisenbahnverstaatlichung beschlossen wurde, trotzdem schon Wochen und Monate vorher der Grosskapitalismus in seinem wohlverstandenen Interesse dagegen „Stimmung“ gemacht und wohl ungezählte und gezählte Propaganda-Summen verschleudert hatte.

Das erkannte alle Welt vor Wochen beim Blick auf das wie verzaubert erscheinende Frankreich, das wohl noch nie eine solche „Rechtsverwirrung“ erfahren hat, wie gegenwärtig in der Dreyfus-Affaire, resp. im Zola-Prozess — eben infolge der Rechtsirrfahrten der französischen Zeitungen. In Spanien, Russland, England etc. ist unsere Behauptung in unumstösslicher Weise ebenfalls bestätigt, ebenso in einem neulich erschienenen hochinteressanten Werk Dr. Armin Müllers „Erinnerungen eines Schweizerarztes aus dem türkisch-griechischen Kriege“. Ohne die fanatischen Pressergüsse wäre nämlich das griechische Volk gewiss nicht so „unvorbereitet“ in den Kampf mit dem viel stärkeren Feinde gezogen.

Leider ist die Presse in vielen Staaten zum Teil noch in der Hand der mächtigen Förderer des Militarismus und Kapitalismus, sie wird sogar vielerorts von diesen Mächten dirigiert; der Indifferentismus und die Oberflächlichkeit im Urteil gesellen sich als Bundesgenossen zu ihr und so gleicht die Stimme vielleicht eines einzigen wirklich friedensfreundlichen Blattes oft einem „Rufenden in der Wüste“, dessen wohlgemeinten Worte wirkungslos verhallen im unendlichen All der geistigen Strömungen und Interessenkämpfe. In der Schweiz finden wir in dieser Beziehung wenigstens weit bessere Verhältnisse. Denn fürs erste stehen die schweizerischen Vertreter der Presse politisch ganz oppositioneller Richtungen einander persönlich nie so schroff gegenüber wie z. B. in Frankreich, Italien etc., wo bekanntlich Journalisten-Duelle immer noch keine Seltenheit bilden.

Sodann eint das *gemeinsame Wohl des Vaterlandes* die „feindlichen Brüder“ im Nu, wenn Gefahr droht oder solche nur „gewittert“ wird. Endlich hält der *Verein schweizerischer Journalisten* die Männer der Feder durch das Band gleicher Interessen und Ziele zum Wohl des Ganzen beisammen.

Selbst ein flüchtiger Blick nur auf das Verzeichnis der gegenwärtig in der Schweiz erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften¹ vergewissert uns ferner, dass es dem Schweizervolk nirgends an Aufklärung fehlen kann, sofern die schweizerische Presse je länger je weniger ausschliessliche und einseitige Parteiorgane zählt. 1003 Blätter! Welch ein mächtiges Heer, diese 1003 Zeitungen, wenn sie, gut organisiert und ausgerüstet, einem gemeinsamen Feinde, z. B. dem Vorurteil: Kriege sind immer da gewesen — folglich müssen sie sein“ oder der Parteileidenschaft etc. stets gegenüberstanden! Welch einen nachhaltigen Einfluss hätten nur ihrer 500 sogar, wenn sie mit Entschiedenheit und Ausdauer die 112 Beispiele schiedsrichterlicher Erledigung von Streitfällen zwischen einzelnen Nationen und damit die Möglichkeit einer Anwendung des Schiedsgerichtsverfahrens und dessen Wohlthat für das steuerzahlende Volk nachweisen wollten! Zwei bis drei Millionen „urteilsfähiger“ Glieder ihrer Lesergemeinden wären bei solch taktischem Vorgehen im Dienste der wirklichen Aufklärung in verhältnismässig kurzer Zeit entschieden für unsere Sache gewonnen, um so eher, da heute keine Ortschaft unseres Vaterlandes² mehr ohne ein Zeitungsorgan existiert und somit jeder eine Zeitung³ gratis oder zum mindesten mit ganz minimen Ausgaben liest.

¹ Die „Schweizer Presse“ 1896.

² Seite 345 dieses Werkes gibt uns auch hierüber interessante Aufschlüsse.

³ Hier sei dankbar anerkannt, dass viele unserer treuesten Abonnenten viele und erfolgreiche Opfer gebracht haben und jetzt noch solche nicht scheuen, um „Der Friede“ in guten Wirtschaften, Leselokalen, im Freundeskreise kollektiv oder einzeln zu verbreiten und auf das Abonnement dieses Organs aufmerksam machen.

Ganz mit gleichen strategischen Mitteln kämpfen unsere Freunde im Auslande. Unvermarkt marschiert man dort dem Feinde entgegen und immer mehr überzeugungstreue Ge-sinnungsfreunde rücken in die journalistische Verteidigungs- oder Angriffslinie. Drum Geduld! Erfüllen wir, jeder auf seinem Posten treu ausharrend, unsere Pflichten, als gemeinsame Soldaten im beschwerlichen Feld- oder speciell sogar im Vorpostendienst oder sonstwie. Wir wissen nicht, wie bald ein entscheidender Moment an uns herantritt. Wenn man uns nur stets gewissenhaft, wachsam, kräftig und kampfbereit findet, bald da, bald dort bereit zum entscheidenden Einzelgefecht — oder zum Hauptkampf gegen Jahrhunderte alte Traditionen und Vorurteile in der internationalen Presse. Sammeln wir inzwischen allüberall unsere Kräfte, um vor allem aus in den Sektionen und Vereinsorganen stark dazustehen gegenüber dem immer noch weit mächtigern Feinde. Die Macht der Wahrheit und die Gotteskraft der wahren Menschenliebe wirkt allmählich überall intensiver, nachhaltiger, selbst in der gegnerischen Presse. Sie wird uns früher oder später zum Siege verhelfen. Aber auch hier gilt das sehr beachtenswerte Wort als oberster Grundsatz im gewissenhaften Kampfe fürs Gute: „Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht!“

Militärspionage im Frieden im Schlaglichte des Dreyfusprozesses.¹

Von
Moritz Adler.

„Pour la politique, dit Herder,
l'homme est un moyen, pour la morale
il est une fin. La révolution de l'avenir
sera le triomphe de la morale sur la
politique.“
Renan.

Höchst merkwürdig, ja unbegreiflich ist es, wie wenig die Menschen sensationelle Erlebnisse richtig zu deuten, und, was diese mit Flammenschrift künden, zu verwerten verstehen. Ein sensationeller Ereignis aber als dieser Dreyfusprozess mit seinen hochdramatischen Peripetien und Steigerungen, seiner Leidenschaftsaufwühlung, seinen höllischen Niedertrachten und übermenschlichen Heroismen — Scheurer-Kestner, Zola, vielleicht auch Monod und Piquars — dürfte in die Annalen unseres zur Rüste gehenden Jahrhunderts kaum verzeichnet worden sein. Es predigt mit Donnerstimme dem in atemloser Spannung lauschenden Weltauditorium von Fürsten und Völkern, von arm und reich im Geiste, eine kindlich einfache Wahrheit. Denken wir uns die Menschheit mit Lessing als Zögling, und einen Lenker ihrer Geschicke als göttlichen Erzieher, so hätte dieser gewiss kein einleuchtenderes Exempel behufs Auf-findung und Einprägung jener Wahrheit für den Lehrling statuieren können. Und doch! Die Wahrheit predigt tauben Ohren, das grosse Wort bleibt unverstanden und das Echo widertönt es nicht. Für das Recht des Einzelnen, für die Gerechtigkeit in dem besonderen Falle erheben sich zürnend aufopferungsvolle, zum Martyrertum stürmende Kämpfer, Namen, der Unsterblichkeit geweiht, den Glauben an Würde und Adel der Menschheit aufzurichten gesandt. Aber auch sie, die Edlen, die Herrlichen, haben Augen und sehen nicht, haben Ohren und hören nicht. Sie verlangen Gerechtigkeit für einen vielleicht — wahrscheinlich — Unschuldigen, sie eifern mit Recht gegen geheime, femergerichtartige Prozeduren. Allein auch sie nennen das Kind nicht beim rechten Namen, auch sie deuten das feurige Mene Tekel an der Wand nicht mit der rechten, vom Geist einzig gewollten Lösung: *Fort mit jeglicher Militärspionage im Frieden!* — der wahren Angeklagten in diesem Prozess.

Der deutsche Gesandte Graf Münster ist mit dem Grosskreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet worden. Wofür? Weil das Eintreten des deutschen Kaisers für Dreyfus — die formelle Verneinung jeder offiziellen Beziehung zu Dreyfus — die volle Wahrheitsprobe bestanden hat. Gut,

Deutschland hat mit dem angeblichen Verrat des Dreyfus nichts zu schaffen gehabt. Was heisst das im Grunde — so lange feststeht, dass Deutschland permanent im sogenannten Frieden Frankreich, gerade wie Frankreich Deutschland, militärisch ausspioniert, wie alle, besonders die Grossstaaten, einander wechselseitig bespionieren? — Offenbar nichts anderes, als dass im speciellen Falle Dreyfus Deutschland sich nicht hat ertappen lassen. Sei es, weil Dreyfus überhaupt nicht verraten hat, sei es, weil Deutschland das gute Glück oder die gute Nase gehabt hat, sich gerade mit diesem besagten Dreyfus nicht abzugeben. Hat Graf Münster etwa amtlich bezeugt, dass Deutschland in diesem Augenblieke keine französischen Militärs in seinem Solde hat? Sollte das Grosskreuz für den ungerechten Verdacht Sühne bieten? Der Verdacht war ja sachlich nicht unbegründet, denn die französischen Minister für Auswärtiges und Krieg wissen recht wohl, dass sie nach deutschen, als Spione brauchbaren Militärs eifrig fahnden, und dass Deutschland mit demselben Masse messen muss. Für ein halbwegs feines Gefühl muss es ein grosses Kreuz sein, ein so verliehenes Grosskreuz ein- oder gar vor die Brust stecken zu müssen.

„Scimus et hanc veniam petimusque damusque vicissim.“ Wir schönen Seelen kennen einander und nehmen einander nichts übel. — Ja, aber, fragt man sich weiter, wie so wagt man es in einem Zusammenhange einen Orden zu verleihen, der eine schon mehr patente als latente Bekleidung einschliesst, und wie ist es möglich, dass der Empfänger nicht die Absicht merkt und recht verstimmt wird? Man übertrage sich das Verhältnis nur in das Milieu des Privatlebens und urteile. Ein Gentleman hat einen anderen Gentleman verdächtigt, ihm ein abhanden gekommenes Portefeuille entwendet zu haben. Das Portefeuille ist zwar nicht gefunden, aber der Verdächtige hat zu beweisen vermocht, dass die Spur, die auf seine Fährte zu leiten schien, nicht die rechte sein könne. Er hat aber weder beweisen wollen noch können, dass er überhaupt nicht nach der Erlangung des Portefeuilles gestrebt habe, noch hat der forschende Besitzer, der ja auch selbst das Portefeuille des anderen zu erbeuten sucht, die Absicht, ihm eine Ehrenerklärung in dieser Richtung zu geben. So geht er denn hin und schenkt dem andern einen prächtigen Ring, *hütet sich aber*, ihm dabei zu sagen: Verzeihen Sie mir! Sie sind kein Dieb, ich wusste es ja, Sie konnten keiner sein, wenn auch die Umstände gegen Sie sprachen. Und der Verdächtige nimmt den Ring und steckt ihn ruhig an den Finger. Wozu auch Ehrenerklärung und dergleichen? Grillen! Er kann sie nicht verlangen und will sie nicht verlangen!

Man kann also sogar die unglückselige zwiespältige Moral für die Bürger hie Staat zugeben, und wird damit Auszeichnung und Annahme des Grafen Münster noch nicht erklären. Es kann eine Doppelmorale geben, Faure, Hannoteau und Graf Münster mögen exemplarische Gentlemen sein, ihre praktische Handlungsweise in dieser Konjunktur kann aber absolut nur aus einem einzigen Gesichtspunkte aufgeklärt werden. Dieser Gesichtspunkt heisst *Sport*.

(Schluss folgt.)

Die Seeschlacht der Zukunft.

Wie wir der französischen „Illustration“ entnehmen, hat ein holländischer Marinearzt, Herr M. Portengen, mit Bezugnahme auf die zwischen der chinesischen und japanischen Flotte am 17. September 1894 stattgehabte Schlacht an der Mündung des Yalu-Flusses eine medizinisch-chirurgische Studie veröffentlicht, welche ausser andern interessanten Punkten auch eine Idee davon geben will, wie schrecklich künftige Seeschlachten bei der heutzutage so vorgesetzten Vervollkommenung der Kriegswaffen zur See sein werden.

Die erste Thatsache, welche sich aus dieser Studie ergibt, ist die äusserste Gefährlichkeit der Verletzungen. Es kommen nämlich nicht weniger als 45 Tote auf 100 Verwundete, was das entsetzliche Verhältnis von beinahe

¹ Mit freundlicher Bewilligung des Verfassers der Wiener Zeitschrift: „Die Woge“ entnommen.